

Unser Kirchspiel



Mülheim - Sichtigor - Waldhausen

Nr. 135

12/2021

Mülheim

VI. – Die Mülheimer Burg der Grafen von Arnsberg

Tod des Kaisers

Mit dem Tode Kaiser Heinrichs II. im Jahre 1024 endeten die königlich-kaiserlichen Beziehungen zum Möhnetal. Sie hatten mit Heinrichs I. Belecker Burgenbau um 933 begonnen und bis zu den Besuchen des Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde gedauert. Die Mülheimer haben wahrscheinlich in all den Jahren mit Neugier und Staunen das hochherrschaftliche Treiben in ihrer Nachbarschaft miterlebt. Es wird sie mit heimatlichem Stolz erfüllt haben, dass mit „Praesidium Baduliki“ das vornehmste sächsische Reichsgut im Möhnetal lag. Ihr alltägliches Leben beeinflussten die vornehmen Spitzen des Reiches allerdings kaum, anders ihre über sie herrschenden Landesherren, die Grafen von

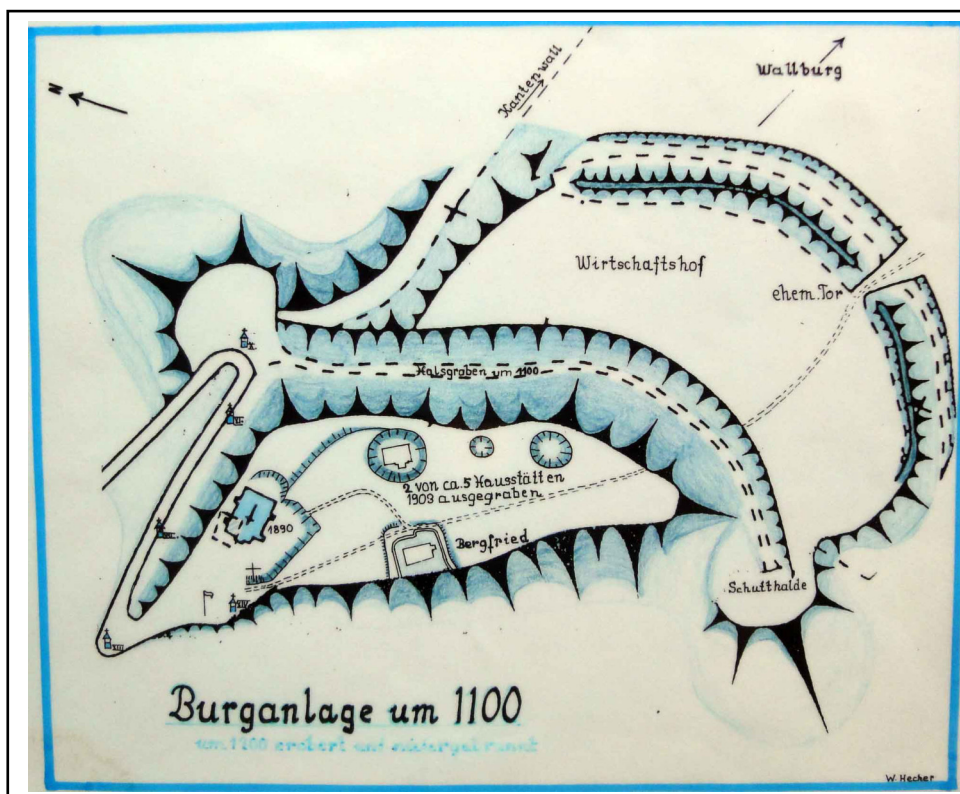
Werl, später Arnsberg. Diese hatten im Aufstieg zu ungeahnter Größe fast alle westfälischen Grafschaften an sich gebracht. Zur Zeit der Kaiserin Theophanu zählten sie mit ihrer bis nach Friesland reichenden Herrschaft zu den bedeutendsten Fürsten des Reiches.

Der Luerwald (Arnsberger Wald) geht an die Grafen von Werl

Da die Kaiser die Unterstützung der deutschen Landesfürsten brauchten, überließen sie diesen manchen wertvollen Reichsbesitz. So ging 1056 das kaiserliche Gut Belecke an den Kölner Erzbischof Anno II. Und nur wenige Jahre später, wahrscheinlich 1063, belehnte der Kaiser die Grafen von Werl mit einem

der großen Reichswälder, dem von Hagen bis Brilon reichenden Luerwald. In den Zeiten Karls des Großen und der Unterwerfung Sachsens war der Luerwald zum Reichsforst geworden. Nun besaßen ihn die jagdbesessenen Grafen von Werl, die bald darauf ihren Wohnsitz darin verlegten und von dann an Grafen „von Arnsberg“ hießen.

Den Mülheimern war ihr Luerwaldbereich mit seinem Holz-, Wild- und Futterreichtum schon immer unverzichtbarer Lebensraum gewesen. Bis auf die hohe Jagd, die allein dem hohen Adel zustand, hatten sie den Wald bisher unbeschränkt genutzt, allerdings nur in den Grenzen der mit den Nachbarn gemeinsam betriebenen „Allager Möhne-mark“. Diese reichte von der



Belecker und Warsteiner Waldgrenze bis an die Syringer Mark im Westen, nach Süden über Hirschberg hinaus bis an die Ruhmarken. Sie umfasste also den später gesonderten Mülheimer Wald und die gesamte Hirschberger Gemarkung, die der Arnsberger Graf erst mit der Gründung Hirschbergs aus der Allager Mark herauschnitt.

Als die Werler Grafen den Luerwald vom Reich in Besitz nahmen, lag dieser noch in seiner ganzen Ausdehnung auf ihrem Herrschaftsterritorium. 150 Jahre später war ihr Gebiet im Osten und Westen geschrumpft, besaßen sie nur noch den mittleren Luerwald, etwa von Arnsberg bis zur Mülheimer Ostgrenze. „Arnsberger Wald“ hieß dieses Stück von nun an. Auch bei dem östlich von Mülheim gelegenen Waldteil, der von nun an Öster- / Esterwald hieß, büßte der Luerwald seinen Namen ein. Um zu verstehen, wie es zu solch einer Verzweigung gräflichen Gebiets gekommen ist, hilft ein Blick auf die Geschichte dieses Grafenhauses. Vorweg darf schon gesagt werden, dass für den Abstieg des Hauses weniger Schuld und Versagen einzelner Personen, sondern Tragödien und ruinierende Erbstreitigkeiten Hauptursachen waren.

Aufstieg und Fall der Landesherren Mülheims

Auf der Mescheder Hünenburg stand die Wiege dieses Grafengeschlechts. Die ihnen noch von den Franken verliehene Herrschaft hatten sie schon im 9. Jahrhundert um weitere erworbene Grafschaften erweitert. Gegen Ende dieses 9. Jahrhunderts herrschten sie schon über den Möhne- Haarbereich bis in das Münsterland. Folgerichtig verlegten sie um 900 n.Chr. ihren Hauptsitz von der Hünenburg nach Werl. Von nun an hießen sie „Grafen von Werl“. Das 10. Jahrhundert bescherte diesem Geschlecht den größten Glanz und Ruhm. Mit ihrem Grafschaftsreich vom südlichen Sauerland bis an die ostfriesische Küste maßen sie sich mit den größten deutschen Fürsten. Graf Bernhard von Werl heiratete 975 Gerberga, die Tochter des Königs von Burgund. Die Verbindung zu den Größen des Reichs hielt auch noch in der nächsten Generation an, als Kaiser Konrad II. die Stiefschwester des Grafen Hermann III., Gisela, zur Gemahlin nahm. Jedoch unter Hermann III. leuchteten erste Anzeichen des Niedergangs auf, als durch Erbteilung die westlich von Werl liegenden Grafschaften Mark und Berg verloren gingen.

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts besaß Graf Hermann IV. nur noch das nördliche Sauerland von Schwelm/Lüdenscheid bis Brilon/Medebach und das Hellweggebiet von Werl bis Geseke. Werl als Residenz war arg an den Rand gerückt und so richtete sich der Blick für einen neuen Grafensitz nach Süden auf den Luerwald. Warum die Werler Grafen dann wirklich in das urtümlich wilde, kaum besiedelte Waldgebirge zogen, erklärt Albert Hömberg in seinem Buch „Zwischen Rhein und Weser“ mit dem Grafen- und Ritterwesen der damaligen Zeit: „Ihr

Leben bestand aus Krieg und Jagd. Es verging kaum ein Jahr, in dem sie nicht in irgendeine Fehde verwickelt waren, aber diese mittelalterlichen Fehden waren nicht wie moderne Kriege, sondern dauerten in der Regel nur kurze Zeit ... In den Zeiten, in denen die Waffen schwiegen, zog man mit den Falken und Hunden auf die Jagd.“¹ Die Jagdleidenschaft war es letztlich wohl, die die Grafen in den später nach ihnen benannten „Arnsberger Wald“ ziehen ließ.

Mülheim im Jahre 1072

Die Mülheimer werden die größere Nähe ihrer jagdbegeisterten Landesherren in ihrem Wald gespürt haben. Hömbergs Bemerkungen zu immer wieder auflodernden Fehden lassen auch erahnen, in welchen unruhigen Zeiten unsere Vorfahren damals lebten. Doch es fällt auch das Jahr 1072 in diese Zeit, auf das die Mülheimer mit Stolz zurückschauen und dessen 950. Wiederkehr sie spektakulär 2022 begehen wollen. Die im Jahr 1072 ausgestellte Urkunde für das Kloster Grafschaft nennt zum ersten Mal den Namen Molenhem (Mülheim) Diese Grafschafturkunde ist ein seltener Glücksfall für Mülheim. Bis weit ins 13. Jahrhundert ist „Molenhem“ nur noch einmal wieder aufgetaucht.

1072 residierte Graf Bernhard II. noch in Werl, aber hatte 1053 schon die erste Burg von Arnsberg (Rüdenburg) erbaut. 1077 trat Graf Konrad die Nachfolge seines Vaters Bernhard II. an. Die Verlegung des Grafensitzes von Werl nach Arnsberg und die Übersiedlung der Grafenfamilie gehen wohl auf ihn zurück, denn Urkunden titulieren ihn schon gelegentlich als „Grafen von Arnsberg“. Von einem seiner Brüder gingen (nach Hömberg) die Edelherren von Lippe hervor, ein anderer erhielt das Bistum Paderborn und Lupold, der dritte Bruder, blieb unverheiratet und zerstritt sich mit seiner Familie.

Graf Konrad gefallen – schlimmer Erbstreit

1092 fasste Konrad den verhängnisvollen Entschluss, mit Heeresmacht nach Norden gegen den Bischof von Bremen zu ziehen, um das verlorene Friesland zurück zu gewinnen. Der Feldzug endete in einer Katastrophe mit vielen Gefallenen, darunter auch Graf Konrad selbst und sein ältester Sohn Hermann. Um das Erbe, die Arnsberger Grafschaft, entbrannte ein bitterer Streit zwischen Konrads überlebendem Sohn Friedrich und Konrads Bruder Lupold, die beide Anspruch auf je eine Hälfte der Grafschaft hatten. Lupold bestand auf seine Anteil und damit eine Teilung der Grafschaft. Mit der Familie überworfen, vermachte er sein Erbteil dem ärgsten Rivalen der Arnsberger, dem Kölner Erzbischof.

Gegen den Verlust der Hälfte seiner Arnsberger Grafschaft an den Kölner Erzbischof leistete Konrads Sohn, „Friedrich der Streitbare“, erbitterten Wi-

¹ Albert Hömberg „Zwischen Rhein und Weser“ 1953, S.52

derstand, aber Kölner militärische Macht und eine gegen den Grafen verhängte Reichsacht zwangen ihn in die Knie. Dabei ergab sich noch ein für Arnberg höchst ungünstiger Teilungsmodus. Der Erzbischof erhielt nicht einfach den Ost- oder Westteil des Ganzen, sondern von jeder einzelnen zu Arnberg gehörenden Grafschaft die Hälfte. Sogar die Arnberger Burg verfiel der Teilung.

Mülheim zu Köln oder Arnberg?

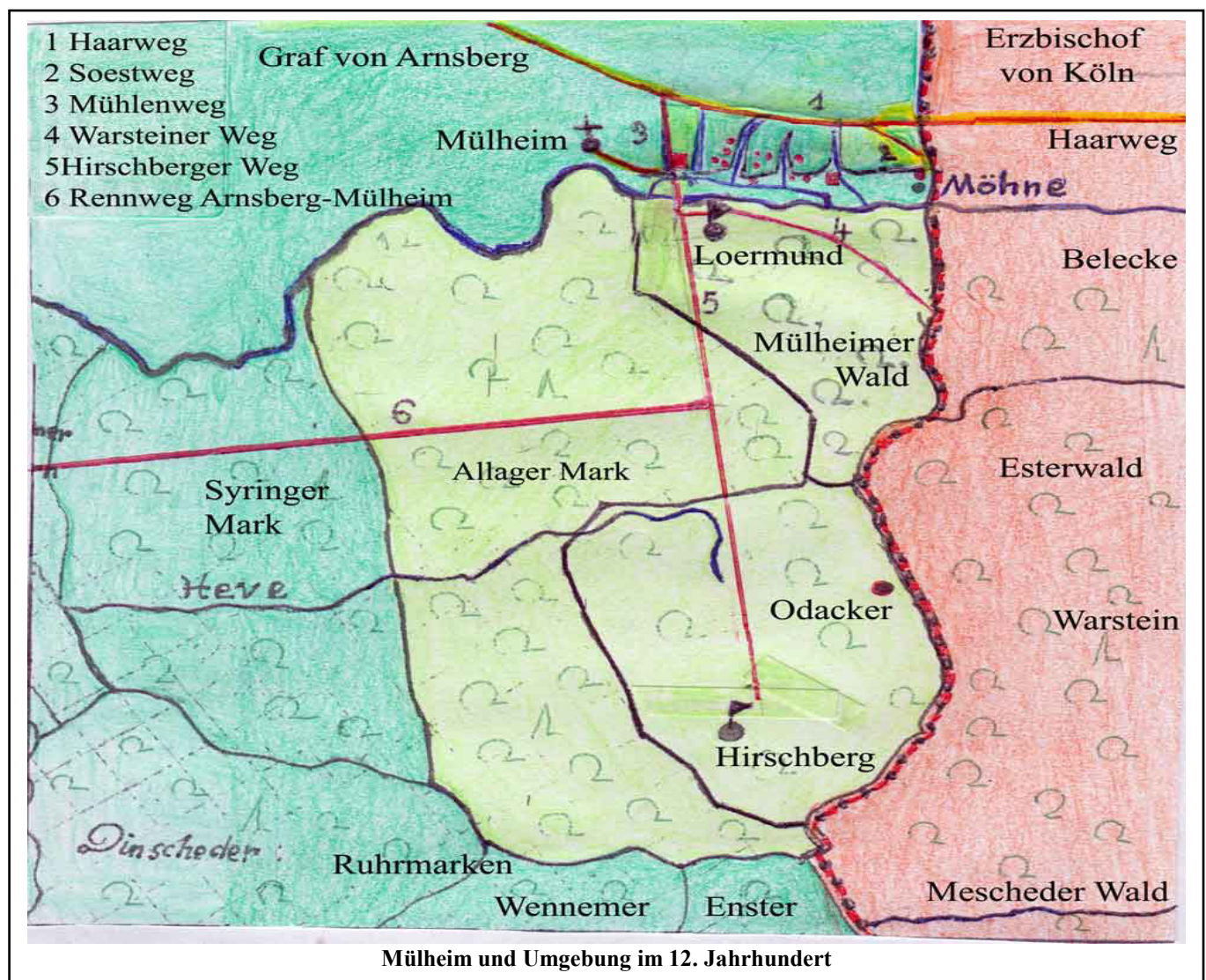
Die Mülheimer, vom Tod Graf Konrads und den Erbstreitigkeiten schon genügend aufgeregt, mussten die bekannt gewordenen Teilungspläne aufs höchste beunruhigen. Mit der Teilung ihrer „Comitat“ genannten ehemaligen Grafschaft würden sie eventuell in die Hälfte des Kölners geraten. Die knapp östlich des Dorfes gezogene Teilungslinie schlug Mülheim dann der westlichen Hälfte zu, und damit verblieb es bei den Arnberger Grafen. Nach einer alten Kölner Urkunde – von Seibertz übersetzt – zog sich die neue Grenze vom Mülheimer Möhnetal über den Arnberger Wald, über Odacker (Hirschberg) bis ins Ruhrtal hinunter. Als Grenzort im Möhnetal ist nicht Mülheim, sondern Nesselwinkel genannt. Der Ort ist nah der Belecker Grenze im Bereich „Alter Hof“ zu vermuten. Der Name taucht 1656 bei den Gründervätern

Sichtigvors mit „Dietrich von Nesselwinkel“ noch einmal auf.

Mit dieser Zerlegung der alten heimischen Grafschaft war ein seit Jahrhunderten zusammen gehörendes Gebiet, ursprünglich wohl ein von Neheim bis Brilon reichender Sachsengau, zerrissen. Die Teilung in Kölner und Arnberger Territorien vertiefte noch die Unversöhnlichkeit der beiden herrschenden Kontrahenten. Mülheim brachten die Teilung und ihre Folgen eine der großen geschichtlichen Erschütterungen, aber auch eine kurze stolze Burgenzeit. Die Mülheimer mussten sich mit einer nie dagewesenen Grenze zum Nachbar Belecke abfinden. Wie weit sie sich auf ihr Leben auswirkte, wissen wir nicht, aber die in Überfällen und kleineren Fehden sich äußernde Feindschaft zwischen Köln und Arnberg wird auch das Verhältnis zu Mülheims östlichen Nachbarn getrübt haben.

Burgen an der Mülheimer und Hirschberger Grenze

Wie schon in früheren Zeiten drohte wieder von Osten Gefahr. Der Arnberger Graf sah sich genötigt, seine neue von der Haar quer durch den Luerwald laufende Ostgrenze zu verteidigen. Zu ihrem Schutz ließ er zwei Burgen im Abstand von nur 8 Kilometer



auf Höhen des Luerwaldes errichten. Mitten in dem Waldgebirge, auf dem über 400 m hohen Hertesberge nahe dem Dorf Odacker errichtete er eine Burg, die zum Ursprung Hirschbergs wurde. Die Bewohner von Odacker verließen später ihr Dorf, um sich im Schutze der über ihnen thronenden Burg anzusiedeln. Mit der zweiten Grenzburg auf dem Loermund lag dem Grafen der Schutz Mülheims und des bedeutenden Gutshofs der Herren von Mülheim besonders am Herzen. Allerdings bot sich der vorspringende steile Bergsporn Loermund mit seiner darauf ruhenden Wallburg für eine Grenzfestung geradezu an. Jedoch war die tausendjährige Fliehburg mit ihrer Fläche von fast vier Hektar für Verteidigungszwecke zu groß. Der Graf entschied, nur die vordere westliche Spitze für eine darauf zu erbauende Burg zu nutzen. Mit ihren steil abfallenden Flanken und einem mächtigen, mehr als 10 Meter tiefen Graben im Osten würde sie unüberwindbar sein. Diesen Hals- oder Kehlgraben auf 100 m Länge durch Grauwackengestein des Loermunds zu treiben, war unter den Arbeitsbedingungen jener Zeit eine Hochleistung. Wer führte die Arbeit aus? Auswärtige Arbeitskolonnen standen dem Arnberger Grafen kaum zur Verfügung, also wird er auf Einheimische zurückgegriffen haben: die Hörigen und leibeigenen Bauern Mülheims und der Haar. Für die war die harte Handarbeit im Graben und später an den Bauten der Burg eine schwere Bürde. Vielleicht erleichterte die Aussicht auf den auch sie schützenden Charakter der Grenzburg etwas ihre Fron. Zwang und üble Behandlung könnten diese noch bitterer gemacht haben.

Die gewaltigen Stein- und Erdmassen karteten die Arbeiter nicht allein zu den Grabenenden hinaus zu Halden (noch heute gut erkennbar), mit dem größten Teil bedeckten sie das vorgesehene Burggelände bis zu 4 Meter hoch. Auf diesem Plateau errichteten nun die Burgenbauer keine hoch aufragende, mit Turm und Zinnen gekrönte Ritterburg, sondern eine Gruppe von Fachwerkbauten, die im Schutze eines ringsum verlaufenden Wall-Palisadensystems standen.

Von diesen Häusern, die schon 800 Jahre in Schutt und Asche lagen, hat der Rütthener Seminaroberlehrer Hartmann bei seinen Loermund-Ausgrabungen 1903-1906 Erstaunliches zutage gefördert: Die Kellergruben besaßen Wände aus den Bruchsteinen der Haar. Darüber das Fachwerk war nicht mit lehmbevorzugtem Geflecht oder Stäben gefüllt, sondern mit luftgetrockneten Ziegeln, sogenannten Kluten. Die Dächer hatten die Erbauer nicht mit dem üblichen Stroh, sondern wegen der Gefahr feindlicher Feuerpfeile mit Schiefer gedeckt.²

Die Erbauer dieser Häuser konnten den Lehm für die Klutenziegel aus unmittelbarer Nähe beziehen. Die Lehmziegelfunde lieferten eine Erklärung für den überlieferten Sichtungsvorer Ziegelplatz = Teiplaß.

Niemand hatte bisher begründen können, warum es vor Sichtungsvors Gründung 1656 im Wannetal eine Ziegelherstellung gegeben haben sollte. Jetzt leuchtete es ein, dass die Burgenbauer keine bessere Lehm-Stelle als den Wanneschwemmkegel zwischen Davids Damm und der Möhne als „Teiplaß“ finden konnten. Über Davids Wall, die uralte Verbindung durch das sumpfige Wannetal zur Wallburg, konnten die luftgetrockneten Lehmkluten auf kürzestem Weg zum Loermund hinaufgeschafft werden.

Eine der beiden von Hartmann näher untersuchten Hausstätten war höher, turmartig und gesondert noch von Wall und Graben umgeben. Sollte sie eine letzte Zuflucht sein, wenn ein Feind die Burg schon gestürmt hatte? Hartmann vermutete noch weitere Bauten, zu deren geplanter Ausgrabung es durch seinen frühen Tod 1907 nie mehr gekommen ist. Mit Sicherheit stand ein größerer Bau auf der nördlichen Hangkante im Kapellenbereich, denn seine Reste waren beim Ausschachten 1889 deutlich hervorgetreten.

Die Herren von Mülheim auf dem Loermund

Diese mit so viel Mühe und Aufwand erstellte Burganlage würde ihren Zweck als Grenzfestung nicht erfüllt haben, wenn sie nicht ständig mit wehrfähigen Menschen besetzt gewesen wäre. Ein Burgherr mit Gefolgsleuten musste auf Dauer seinen Sitz auf der Burg nehmen. Für den Grafen von Arnberg lag es nahe, das Edelgeschlecht der Herren von Mülheim mit dieser Aufgabe zu betrauen, diese besaßen als Besitzer des Mülheimer Haupthofes von vornherein das größte Interesse am Schutz ihrer Gegend und damit auch der Grenze. Ob sie neben ihren Pflichten auf der Burg auch noch ihren Hof selbst bewirtschaftet haben oder einen Verwalter (Meier) damit beauftragten, ist nicht bekannt. Nach Hartmanns Einschätzung war die Loermundsburg auch ein kleiner Wirtschaftsbetrieb. Der 35 Meter östlich des Halsgrabens gelegene Wall diente seiner Meinung nach dazu, einen Wirtschaftsbereich für Stall- und Vorratsgebäude zu schaffen.

Auch der hintere Wallburgbereich – von Hartmann als Vorburg gedeutet – habe wahrscheinlich als Weide und mit Obstbäumen besetztes Gartenland gedient. Von den Burgherren auf dem Loermund ist nach Albert Hömberg nur „Erpo von Mülheim“ bekannt. 1141 steht sein Name auf einer Soester Urkunde. Auf Wohlhabenheit dieses Edelgeschlechts lässt Erpos Großzügigkeit schließen, der 1162 das Kloster Abdinghof in Paderborn mit einem Hof bei Geseke und weiteren Gütern beschenkte.

Mülheimer werden nicht nur in den Bau, sondern auch in das Leben auf der Burg – in ihre Wehrhaftigkeit und ihre Wirtschaft einbezogen gewesen sein. Zwei oder drei Generationen lang – länger sollte sie nicht bestehen – bestimmte die Burg auf dem Loermund das Mülheimer Leben jenseits der Möhne mit.

² A. Hartmann „Die Wallburg auf dem Loermund bei Sichtungsvor“ Sauerländer Gebirgsbote Nr. 15 S.41